

Bern, 19. Januar 2012

Ansprache von Thomas Jordan,
Vizepräsident des Direktoriums

Jubiläumsanlass «100 Jahre Schweizerische Nationalbank am Bundesplatz 1, Bern»

Sehr geehrte Gäste, liebe Mitarbeitende

Ich freue mich, Sie auch im Namen meines Kollegen Jean-Pierre Danthine zu diesem für die Nationalbank ganz besonderen Anlass begrüßen zu dürfen. Wir hätten uns alle gewünscht, das 100-Jahr-Jubiläum des Hauptsitzes Bern würde unter glücklicheren Umständen stattfinden. Dennoch ist es für uns wichtig, diesen Anlass wie vorgesehen gebührend zu feiern.

Ihr zahlreiches Erscheinen auch aus unserer Nachbarschaft in dieser für uns schwierigen Zeit interpretiere ich als Zeichen der Solidarität mit unserer Institution und freue mich sehr darüber. Lassen Sie mich einige Gäste kurz vorstellen, die mit dem Hauptgebäude am Bundesplatz 1 speziell verbunden sind.

- Es ist uns eine Freude und Ehre, heute Abend den Präsidenten des Nationalrats, Hansjörg Walter und die anwesenden Mitglieder der Bundesversammlung begrüßen zu dürfen. Jahrzehntlang tagte unser Bankrat im Nationalrats- und Ständeratssaal, da im Hauptgebäude der Nationalbank kein genügend grosser Saal für das damals noch aus vierzig Mitgliedern bestehende Gremium zur Verfügung stand.
- Ein weiterer prominenter Gast heute Abend ist die Stadt Bern – wir freuen uns sehr, dass sich Stadtpräsident Alexander Tschäppät bereit erklärt hat, heute Abend an diesem Jubiläum mitzuwirken. Die Stadt Bern hat sich zwar im Jahr 1907 elegant der Verpflichtung entledigt, für die Nationalbank einen Bauplatz zu besorgen. Stattdessen hat sie unseren Vorgängern 100'000 Franken in die Hand gedrückt. Gerne bestätigen wir aber Stadtpräsident Tschäppät und auch dem heute anwesenden Präsidenten der Burgergemeinde Bern, Rolf Dähler, dass wir uns in Bern seit 100 Jahren sehr wohl fühlen.
- Speziell begrüßen möchte ich sodann Ruedi Kaiser, den ehemaligen Besitzer und Patron des Warenhauses Kaiser & Co. an der Marktgasse/Amthausgasse. Dank Ruedi Kaiser konnte die Nationalbank 1971 das heutige Kaiserhaus schräg vis-à-vis vom Hauptgebäude erwerben und sich damit in der Berner Innenstadt zusätzlichen Raum beschaffen.

- Das Kaiserhaus wiederum haben wir während vieler Jahre mit der Eidgenössischen Bankkommission, der heutigen Eidgenössischen Finanzmarktaufsicht, geteilt. Wir freuen uns, dass die Verwaltungsratspräsidentin der FINMA, Frau Anne Héritier Lachat, unserer Einladung gefolgt ist.
- Damit komme ich zu den Gästen aus dem Kreis der Nationalbank. Ganz herzlich begrüssen möchte ich die Vertreter unseres Bankrats. Der Bankrat – oder genauer – der damalige kleinere Bankausschuss, nahm vor 100 Jahren beim Bau des Hauptgebäudes eine führende Rolle ein.
- Die besten Kenner des Hauptsitzes aber sind natürlich unsere Mitarbeitenden. Sie verbringen unter der Woche die meiste Zeit des Tages in den SNB-Gebäuden, einige von ihnen fast das ganze Arbeitsleben lang. Ohne zu übertreiben kann man wohl sagen, dass die Gebäude und Büros der Nationalbank damit auch ein bisschen unser Zuhause sind.

Wie Sie der Einladung entnehmen konnten, feiern wir heute Abend nicht nur ein Jubiläum, sondern auch das Erscheinen des Bildbandes über unsere Berner Gebäude. Wir schätzen uns glücklich, dass wir diese Publikation mit der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK herausgeben können, und es freut mich sehr, Benno Schubiger, den Präsidenten der GSK, sowie einige Mitglieder aus dem Vorstand und der Geschäftsleitung der GSK begrüssen zu dürfen.

Herr Schubiger wird im Anschluss an meine Ausführungen unser gemeinsames Buchprojekt vorstellen.

Zum Abschluss unserer kleinen Feier wird dann Alexander Tschäppät über die Nationalbank aus Sicht der Stadt Bern sprechen.

Ich freue mich, Sie anschliessend zum geselligen Teil im Rahmen eines «Apéro riche» in diesen Räumlichkeiten und im Foyer des Hotels einladen zu dürfen. Wie Sie wissen, war die Bank während fast zwanzig Jahren Mehrheitsaktionärin des Hotels. Dieses vorübergehende Engagement als Hotelier mag ordnungspolitisch nicht ganz lupenrein gewesen sein. Indem es zum Fortbestand dieser traditionsreichen Institution beitrug, hat es sich aber wohl gelohnt und auch dazu geführt, dass wir das Hotel Bellevue in unserem Bildband ein bisschen zu den Berner Gebäuden der Nationalbank zählen.

Damit komme ich, meine sehr geehrten Damen und Herren, zum eigentlichen Anlass für unsere kleine Feier. Heute, fast auf den Tag genau vor 100 Jahren, hat die Nationalbank in Bern das Gebäude am Bundesplatz 1 bezogen.

Gebäude sind für Institutionen im buchstäblichen Sinn fundamental, und das gilt auch für die Nationalbank. Selbst in einer Zeit, die immer mehr durch die virtuelle Welt des Internets geprägt ist, brauchen wir die schützende Hülle eines Gebäudes, einen Ort, wo wir uns treffen können und wo Infrastrukturen und Werte gesichert sind. Daran ändern weder Cyber-Money noch Video-Konferenzen etwas.

Die Bedeutung von Gebäuden von Institutionen geht aber über diese wichtigen Funktionen als Begegnungs-, Arbeits- und Aufbewahrungsorte hinaus. Die Gebäude stellen auch einen Bezug zum Umfeld her, verankern die Institution an einem bestimmten Ort und in einer sozialen Gemeinschaft und symbolisieren deren Aufgaben. Diese Funktionen von Gebäuden sind auch für eine unabhängige Zentralbank wie die Nationalbank essenziell.

Die Unabhängigkeit ist eine Voraussetzung dafür, dass wir unserer Aufgabe erfüllen können, die Geld- und Währungspolitik im Landesinteresse zu führen. Unsere Gebäude wiederum machen klar, dass wir dennoch auf mannigfaltige Weise mit unserer Umgebung eng verbunden sind. So schaffen unsere hiesigen Gebäude eine wechselseitige Beziehung zur Stadt Bern. Wie Jean-Daniel Gross, der Denkmalpfleger der Stadt Bern, in seiner Einleitung zu unserem Bildband über die Berner Gebäude sehr schön zeigt, musste sich die Nationalbank beim Entwurf und der Realisierung des Hauptgebäudes in das bestehende Stadtbild einfügen. Umgekehrt hat sie mit ihren Bauten aber auch das Stadtbild und dessen Weiterentwicklung geprägt.

Das Gebäude am Bundesplatz 1 ist nicht nur für unsere operative Tätigkeit wichtig, sondern verkörpert auch die Nationalbank als Institution, die in der Schweiz seit mehr als hundert Jahren für das Geld- und Währungswesen zuständig ist. Es symbolisiert damit diese lange Tradition. Auch wenn in diesen hundert Jahren nicht immer alles rund lief und die Nationalbank mehrmals, teilweise auch auf heftige Kritik stiess, hat sie immer wieder bewiesen, dass sie aus Fehlern lernen kann. Insgesamt können wir auf den Leistungsausweis deshalb durchaus stolz sein.

Heute geben wir zusammen mit der GSK eine Chronik über dieses und die anderen Gebäude der Nationalbank an ihrem Sitz in Bern heraus. Es ist daraus eine interessante und schöne Geschichte geworden. Dazu haben nicht nur die Autorinnen und Autoren beigetragen, denen ich an dieser Stelle herzlich danke. Es liegt auch an der Qualität der Gebäude selber sowie am interessanten Material aus unserem eigenen Archiv und aus anderen öffentlichen und privaten Archiven, das uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde.

Als das Gebäude am Bundesplatz 1 vor hundert Jahren eingeweiht wurde, war die Nationalbank erst fünf Jahre alt und übte für die Schweiz eine völlig neue Funktion aus. Während vorher verschiedene Kantonal- und Geschäftsbanken Banknoten in Umlauf gesetzt hatten, besass nun die Nationalbank das Notenmonopol und war damit alleine für die Geld- und Währungspolitik der Schweiz zuständig.

Über die Frage, wo die Nationalbank ihren Sitz haben sollte, zerbrach man sich im Vorfeld ihrer Gründung einige Jahr lang die Köpfe. Bei dieser Auseinandersetzung ging es auch darum, ob die Nationalbank eher eine Staats- oder Privatbank sein sollte. Ein gut eidgenössischer Kompromiss führte dann mit dem Nationalbankgesetz von 1905 dazu, dass eine spezialgesetzliche Aktiengesellschaft des Bundesrechts, mit je einem Hauptsitz in Bern und Zürich, geschaffen wurde. Dabei wurde subtil zwischen dem rechtlichen und administrativen Sitz in Bern und dem Sitz des Direktoriums in Zürich unterschieden.

Zur feinen politischen Symbolik gehörte es auch, dass das erste Sitzgebäude der Nationalbank in Bern errichtet wurde und zwar rund zehn Jahre vor demjenigen in Zürich.

Dem Bundesrat war es ein Anliegen, dass die Nationalbank möglichst rasch mit einem Gebäude auf dem Bundesplatz präsent war. Noch bevor das erste Direktorium vollständig gewählt war, wies er deshalb das Finanzdepartement an, mit der Nationalbank einen entsprechenden Vertrag abzuschliessen. Mit dem Nationalbankgebäude in Bern sollte – bewusst oder unbewusst – eine politische Entwicklung unterstrichen werden, die dem Bund mehr Kompetenzen übertragen hatte und die sich in der Verstaatlichung der Eisenbahnen und der Gründung der Nationalbank manifestierte.

Wie wichtig dem Bundesrat der Symbolgehalt des Nationalbankgebäudes war, lässt sich auch daraus ersehen, dass sich gleich drei Bundesräte mit dessen Planung befassten und ein Auge darauf hatten, dass es im richtigen Verhältnis zum Bundeshaus zu stehen kam.

Auch auf Seiten der Nationalbank mass man dem neuen Bau hohe Bedeutung zu, engagierten sich doch der Präsident und der Vizepräsident des Bankrats sowie der Vizepräsident des Direktoriums beim Wettbewerb, der Planung und dem Bau des neuen Gebäudes. In der Wettbewerbsjury, die im Jahr 1908 zusammentrat, sassen zudem namhafte Architekten und ein Landschaftsmaler.

Mit Eduard Joos gewann ein Architekt den Wettbewerb, der mit seinen Sandsteinbauten wie dem Warenhaus Kaiser & Co. und dem Hauptsitz der Spar- und Leihkasse das Bild der oberen Berner Altstadt bereits geprägt hatte und mit dem Nationalbankgebäude und dem Bundeshaus Nord weiter stark prägen sollte. Mit dem Wettbewerbstitel seines Projekts «s'passt» lag Joos im Jahr 1908 vollkommen richtig – wir finden, dass das Motto auch heute noch seine Gültigkeit hat.

Architekt, Wettbewerbsjury und Baukommission sorgten dafür, dass am Bundesplatz 1 ein qualitativ hochstehendes Gebäude entstand, das die Notenbank noch heute gut verkörpert. Bezeichnend ist denn auch, dass bei den meisten Beiträgen von Medien über die Nationalbank das Hauptgebäude Bern mit seinem Löwen-Medaillon über dem Hauptportal eingeblendet wird.

Einer guten schweizerischen Tradition entsprechend entstand kein protziger Prunkbau. So wurde aus Kostengründen sogar auf den Einbau eines Saales für den damals vierzigköpfigen Bankrat, der nur wenige Mal pro Jahr tagte, verzichtet. Die Leistung der damaligen Nationalbankleitung im Zusammenhang mit dem Bau des Sitzes Bern ist umso höher einzuschätzen, wenn man bedenkt, dass die Planung und die Errichtung in die Anfangsjahre der Nationalbank fielen. Damals galt es in kurzer Zeit, Personal anzustellen, unzählige Dienstvorschriften, Geschäftsbedingungen und Reglemente zu erlassen, eine erste Banknotenserie zu entwickeln und erste Erfahrungen mit der Geld- und Währungspolitik zu sammeln. Trotz dieses enormen Arbeitspensums wurde das Gebäude sorgfältig und mit Weitblick geplant, so dass es den Betriebsabläufen und den Sicherheitsanforderungen ohne grössere Umbauten während über vierzig Jahren gerecht wurde. Die Sicherheitsfragen waren schon damals wichtig, hatte doch der Sitz Bern die Hauptaufgabe, die Zweigniederlassungen und Kassenstellen der Nationalbank mit Bargeld zu versorgen und die Entgegennahme, den Versand sowie die Lagerung von Goldbarren und Münzen abzuwickeln.

In den 1950er-Jahren begann dann der Raum doch knapp zu werden. Zudem machten organisatorische Änderungen grössere Eingriffe am Gebäude nötig. Der steigende Bargeldumlauf und die 1956 neu in Umlauf gebrachte 5. Banknotenserie führten zu einer Erhöhung des Personalbestands. Auch die Verwaltung des Goldbestands musste neu organisiert werden. Die Einführung der sogenannten «englischen Arbeitszeit», die nur noch eine kurze Mittagspause vorsah, machte die Einrichtung einer – wie man damals sagte – «Kantine» bzw. eines «Lunchraumes» nötig. Schliesslich begann man zu dieser Zeit, das Fehlen eines Bankratsaals doch noch als Manko zu empfinden.

Bei den Umbauarbeiten erwies sich der Bankratsaal als *Pièce de Résistance*. Ein Projekt, das den Saal im ersten Obergeschoss vorsah sowie der erste Umbau der Schalterhalle, führten Mitte der 1960er-Jahre leider zum Abbruch der eindrücklichen Glaskuppel der Schalterhalle. Dies ist umso bedauerlicher, als der Bankratsaal dann doch nicht gebaut werden konnte. Die Idee, den Saal in den Innenhof ragen zu lassen, führte Ende der 1960er-Jahre zu Gesprächen mit dem Bundesamt für Bauten. Die Gespräche waren nötig, weil das Gebäude der Nationalbank direkt an das Bundeshaus Nord anschliesst und die beiden Liegenschaften einen gemeinsamen Innenhof bilden. Der Bund lehnte das Projekt ab, zeigte sich aber überraschenderweise interessiert, das Bundeshaus Nord an die Nationalbank zu verkaufen. Da es sich beim Bundeshaus Nord quasi um das Zwillingengebäude handelte, das ebenfalls von Eduard Joos erbaut worden war, wäre diese Lösung für die immer noch unter Platzmangel leidende Nationalbank ideal gewesen.

Bereits bevor sich die Eidgenossenschaft definitiv gegen einen Verkauf des Bundeshauses Nord entschied, bot sich der Nationalbank Ende 1971 mit dem Erwerb des Warenhauses Kaiser & Co. eine neue Möglichkeit zur Erweiterung. Das Warenhaus umfasste je drei Häuser an der Amthausgasse und der Marktgasse, die miteinander verbunden waren. Der Umbau erwies sich als äusserst komplexes Unterfangen, an dem zahlreiche Architekten, Ingenieure, Planer Techniker und Handwerker beteiligt waren. Nach einer mehrjährigen Planungsphase wurde 1976 mit dem Umbau begonnen; 1979 konnte die erste Phase abgeschlossen werden. Endlich verfügte nun auch der Bankrat über einen eigenen Saal und musste sich nicht mehr ausserhalb der Nationalbank treffen. Zwischen 1979 und 1981 wurden die Häuser an der Amthausgasse 24 und 26 vollständig abgebrochen und nach den Originalplänen von 1830 wieder aufgebaut.

Angesichts dieser weitgehenden Eingriffe ist es nicht erstaunlich, dass das Vorhaben in der Öffentlichkeit auf Kritik stiess. Es wurden Befürchtungen geäussert, dass der Umbau die Stadtentwicklung negativ prägen könnte, indem das Stadtzentrum in Zukunft vor allem von Banken dominiert würde. Die Nationalbank nahm diese Bedenken sehr ernst. Sie wollte den historischen Charakter der Bauten bewahren und liess den Umbau von den zuständigen Behörden begleiten. Dennoch muss man aus heutiger Sicht bedauern, dass dem Umbau so viel wertvolle Bausubstanz im Inneren der Häuser aus dem frühen 20. Jahrhundert zum Opfer fiel. Heute messen wir allgemein der historischen Bausubstanz mehr Bedeutung zu als in den 1970er-Jahren, als es in erster Linie um die Erhaltung der Fassaden ging.

Mehrere namhafte Künstler wurden mit der Gestaltung der Innenräume im Kaiserhaus beauftragt. Diese positiven Erfahrungen führten dazu, dass die Nationalbank eine eigene Kunstkommission ins Leben rief und fortan – wie dies bei der öffentlichen Hand teilweise bereits üblich war – bei Umbauten ein Prozent des Baubudgets für Kunst am Bau reservierte.

Der Umbau des Kaiserhauses war bis dahin das grösste Bauvorhaben der Nationalbank. Danach standen in den Jahren 1981 bis 1985 Umbauarbeiten im Hauptgebäude an. Neben Sanierungsarbeiten ging es den Architekten darum, dem Bau verloren gegangene Qualitäten zurückzugeben. Unter anderem wurde auch die Eingangshalle renoviert. In der Folge waren nur noch kleinere Eingriffe nötig; 2004 beteiligte sich die Nationalbank an der Neugestaltung des Bundesplatzes. Seit 2006 setzt hier ein Wasserspiel einen gelungenen Akzent und sorgt für Erfrischung an heissen Sommertagen. Eduard Joos, der Architekt unseres Hauptgebäudes in Bern, hatte bereits dieselbe Idee – allerdings hundert Jahre früher.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

damit bin ich mit meinem Rückblick über die Baugeschichte der Nationalbank in Bern am Ende. Vor diesem Hintergrund wird es Sie nun vielleicht interessieren, welche Herausforderungen bei den Gebäuden am Sitz Bern in nächster Zeit auf uns zukommen. All diejenigen, die an der Amthausgasse vorbeigekommen sind, haben bemerkt, dass wir hier bereits mit Umbauarbeiten beschäftigt sind. Zurzeit wird dort das Personalrestaurant renoviert. Im Kaiserhaus wird in nächster Zeit zudem die Haustechnik komplett erneuert. Die wirklich grossen Sanierungsarbeiten stehen aber beim Hauptgebäude bevor. Die geplante Gesamtsanierung bringt es mit sich, dass alle Mitarbeitenden voraussichtlich im Jahr 2014 für rund drei Jahre in ein Ausweichgebäude umziehen müssen, da andernfalls die Störungen bei der Arbeit zu gross wären.

Sie sehen also, meine sehr geehrten Damen und Herren, der Sitz Bern ist uns so wichtig wie vor hundert Jahren, und wir sind bereit, alles Erforderliche dafür zu tun, dass dies auch in absehbarer Zukunft so bleiben wird.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich, nun das Wort an den Präsidenten der GSK übergeben zu können.